

Mus alter und neuer Zeit

Gönnsdorf — einst und jetzt

Vor kurzem verlautete, daß einer behördlichen Anordnung zufolge Zwerggemeinden mit größeren Nachbarorten zu verschmelzen sind. Somit ist auch das Schicksal der Kleingemeinde Gönnsdorf, die sich nachbarlich im Osten an den Riesen Großdresden anschmiegt, festgelegt. Die Lage der Selbstständigkeit ist gefährdet. Die geschichtliche Entwicklung des Dorfes sind ihrer Abwicklung. M. J. Reiter gibt 1896 — als wohl einziger ernst zu nehmender Chronist von Gönnsdorf — 1377 als verbürgte Erstnennung an. Auch hier wiederholt sich die Erscheinung der häufigen Umnennung des Ortsnamens. Es tauchen auf Gabelsdorf, Gohndorf, Godes- und Godehdorf. Die bekannte Dederische Landkarte meldet 1590 „Gönnsdorf“. Schließlich blieb die Schreibweise Gönnsdorf bis auf den heutigen Tag.

In Gönnsdorf waren eigentlich schon immer von Bedeutung nur das Rittergut mit seinem alten Adelshaus und die Windmühle.

Windmühlen waren auf unserer Hochebene dormaligst noch mehrere in Betrieb.

So gab es bis 1804 sogar noch eine, und zwar eine holländische, in Weißer Hirsch, die ihren Standort unweit des damals auch bereits vorhandenen Kurhauses gefunden hatte. Eine ebensolche grühte von den Höhen bei Großerkmündorf und ließ ihre Flügel erst vor ungefähr 30 Jahren zur Ruhe kommen. Ebenso stellte die malerisch schöne alte Windmühle in Zalkendorf schon lange ihre segensreiche Arbeit ein. — Doch zurück nach Gönnsdorf. Die einstige Windmühle — an der Stelle des heutigen Prinz-Friedrich-August-Turmes — spielte in ihren Beziehungen zum nahen Rittergut eine bedeutende Rolle. In einer so fruchtbaren, von allers her häckerlich betretenen Gegend, auf windiger Höhe bestand das Mühlenwerk sicher bereits im Anfang der Vesteilung, wenn schon erst im 30jährigen Kriege das Weißiger Kirchenbuch davon berichtet. Der erste namentlich aufgeführte Windmüller Hans Frießle hat, nach einer Bemerkung des damaligen Weißiger Pfarrers zu schließen, nicht nur im Freien, sondern auch im Ehegemach manchen Sturm bestehen müssen; denn „ne hatte einen toten Mund“ lautet die Eintragung im Kirchenbuch. Es folgen Christoph Rauentkrauch, Barthel Scherz, unter anderen Matthias Schröder, bis der Weißiger Windmüller J. A. Orate die städtische Reihe beschließt. Bei der Betrachtung des Namensverzeichnis ist auffällig: Die Vaternamen sind selbstverständlich die gleichen wie heutzutage, die Rufnamen waren und sind. Modische Ausschmückungen beruhen die Kirchenbücher als Vaten bei Windmüllers Besitz oder Angehörige des Adelshofes. Daher liegt die Vermutung nahe, daß die „Herren von Gönnsdorf“ auch zeitweilig das Mühlenwerk in Besitz hatten und die Müller nur Pächter waren. Von größerem Interesse als die Namen sind uns aber

die Zeitgeschnisse, die den Mühlhügel umbrachten.

Der 30jährige Krieg mußte überstanden werden. Im Siebenjährigen Krieg war in unmittelbarer Nähe und drohender Nachbarhaft das Feldlager Friedrichs des Großen aufgeschlagen (1758), und zwar zwischen Cunnersdorf und Rossendorf. Und wenn auch die Krieger von damals keine holländischen Besten waren, Kriegszeit war schon immer fürchtbare Notzeiten. Tragisch aber verfiel für die Gönnsdorfer Müllerleute erst die napoleonischen Kriege. Im Oktober 1813 zündeten die Oesterreicher, damals als Gegner Napoleons und der — wenn auch zwangsweise — noch verbündeten Sachsen die Mühle an und nicht einmal aus strategischer Notwendigkeit! Es sei denn, daß man eine solche darin anerkennen will, daß die Oesterreicher durch das Feuer „den Kameraden über der Elbe ein Zeichen gaben, daß sie noch da ständen“. — Eine an gleicher Stelle errichtete „deutsche Windmühlenscheune“ verfiel noch annähernd ein Jahrhundert lang ihren derzeit wichtigen Dienst. Im Jahre 1896 ließ Carl Palisch auf der Windmühlenscheune den stattlich bekannten Aussichtsturm mit Wirtshaus errichten. Schon seit Jahrzehnten liegt die Bewirtschaftung bei Familie Meier in guten Händen.

Und nun zum Rittergut Gönnsdorf. Aus sehr bescheidenen Anfängen heraus hat sich dieser einstige Ritterhof entwickelt. 1465 war Gönnsdorf nicht etwa zur Stellung eines „Berrittenen“, sondern nur zweier Mann mit Armbrust und dreier Mann mit Speichen verpflichtet. Auffällig und im Gegensatz zu andern Edelhöfen ist: der Besitz geht oft und kurzfristig in andere Hände über.

Anfänglich ist nur von einem „Forwerg“ und erst später (von 1375—1630) von einem „adeligen Hof“ die Rede.

Unter den Eigentümern seien genannt: Nickel Carax, dessen Familie — ausnahmsweise einmal für länger, 6 Jahrzehnte — auf Gönnsdorf lag. Besonders beachtlich ist: Auch der berühmte Schloß- und Burgengraubeister Bedne Rothfels, „so“ eine Füllang Gönnsdorf, als zu seinem Helfenberg Burgbesitz

gehörig, besessen haben. Verbürgt dagegen ist: Der Reichsvater des Kurfürsten Johann Georg I., der Hof von Dönnega, war in der Mitte des 17. Jahrhunderts Herr auf Gönnsdorf. Der hohe Weisliche hat hier in ländlicher Stille gar manche seiner — gewiß — erbaulichen Predigten und seiner anerkannten theologischen Schriften verfaßt. Er hat Abtrügnis bei alledem das Weisliche durchaus nicht verschmäht; denn es wird berichtet, er habe ein groß vornehmtes Haus geführt.

Der eigentliche Mittelpunkt des Herrenhofes fällt in die — allgemein feststehende — Zeit von 1722—1758. Die neue Besitzerin, Reichsgräfin von Ranteuffel, hält „groß

Ein sächsischer Pionier der Luftfahrt

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß Graf Zeppelin der erste Erbauer des lenkbaren Luftschiffes gewesen sei. Diese Annahme ist an sich irrig, denn schon vor dem Grafen Zeppelin haben sich bedeutende Köpfe mit dem Problem des lenkbaren Luftschiffes beschäftigt. Einer dieser Kulturpioniere war der Oberförster Baumgarten in Grünau, unweit von Limbach. Schon in seinen jungen Jahren hat sich Baumgarten wiederholt mit Versuchen beschäftigt, ein Luftschiff zu schaffen, und daß er seine Arbeit angeht hat, beweist sein Ausspruch: „Was ich jetzt im Kopfe habe, wird in 50—60 Jahren mal etwas sein, was die Welt bekennen wird.“ Schon mit 33 Jahren — im Jahre 1869 — hatte er verschiedene kleine Luftschiffmodelle in seiner in Pleißa befindlichen Wohnzimmern hängen, an denen er eifrig herumbastelte. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren seine Versuche schon einem größeren Kreise bekannt geworden.

Die ersten Versuche verließen im Sande. Die beiden Luftschiffmodelle waren wohl auf sonderbar, aber sie erfüllten ihren Zweck nicht, bis endlich ein drittes Modell, das mit zwei Flügeln und einem sich drehenden Steuer ausgestattet war, dem Oberförster Baumgarten den ersten Erfolg brachte. Unweit der Schwarzen Felde in Raden hatte Baumgarten seine Luftschiffhalle, in die 1878 ein Einbruch verübt wurde. Schon damals gab es eine Art von Industriepionage; denn die Zeichnungen hatten es auf die Pläne und Zeichnungen Baumgartens abgesehen, die dieser freilich nicht so sehr schätzte, in der Halle aufbewahrt hatte. Einmal sind ihm im Jahre 1880 wertvolle Pläne abhanden gekommen, als er sich mit einem Luftschiff in Leipzig befand. Der fünfte Versuch gelang erst im Jahre 1884, als er sich mit einem Luftschiff in Leipzig befand. Der fünfte Versuch gelang erst im Jahre 1884, als er sich mit einem Luftschiff in Leipzig befand. Der fünfte Versuch gelang erst im Jahre 1884, als er sich mit einem Luftschiff in Leipzig befand.

haus“. Ein ganzer Schwarm von Kammerdienern, Kammerjungfern, Kutshern, Köchen, Feindbäckern, Peibuden und Lakaien bevölkert, wenn nicht überfüllt, den Gutshof. Es ist ersichtlich, wie und wo auch noch Platz für Hausverwalter, Schirmmeister, Gärtner und nicht zuletzt für die „hohen Herrschaften“ selbst zu finden war. Wohl, um all die hohen Unkosten decken zu können, verteilte die Dame auf den Kugen Einfall, in Gönnsdorf eine Brauerei einzurichten und schmunzhaft zu betreiben. Möglicherweise, daß die merkantile Einstellung ihres Landesherren, August des Starken, für sie beispielgebend war. Jedenfalls fand das Gönnsdorfer Bier guten Absatz, besonders in dem von der geschäftstüchtigen Gräfin eigens zu diesem Zweck dazu erworbenen Gasthof zum Weissen Hirsch. Als Bewahlin eines einflussreichen Mannes, des Kabinettsministers des

1. August. Gekern machte Herr Oberförster Baumgarten von hier mit seinem selbsterrundenen Flügelluftschiff die ersten Versuche, welche wohl gelungen sind. Das Luftschiff wurde präzis nach jeder Richtung hin getrieben. Das Problem, ein lenkbare Luftschiff zu konstruieren, ist seiner Lösung durch die Erlingung des Herrn Baumgarten bedeutend näher gerückt.

Es ist selbstverständlich, daß man diesen Flügen des Oberförsters nicht nur in der engeren Heimat große Beachtung schenkte, sondern, daß man auch von weither in das Sachland kam, um den kühnen Flieger zu beobachten. Damit man ihm den Ruhm, das erste lenkbare Luftschiff erfunden zu haben, nicht nehmen konnte, hatte Baumgarten seine Erlingung in Deutschland und anderen verfeindeten Kulturstaaten patentieren lassen. Auch jede Neuerung an seinem Luftschiff meldete er zum Patent an. Leider erging es unserem Baumgarten, wie es später auch dem Grafen Zeppelin erging. Die öffentlichen Stellen, die ihn mit geldlichen Mitteln unterstützen konnten, ließen ihn für „verrückt“, und so kam es, daß Baumgarten sein ganzes Vermögen in die Erlingung steckte, auch sein Freund, ein Gastwirt Kell, opferte ihm zuliebe große Summen. Es würde zu weit führen, wollte man all jene Einzelheiten noch anführen, die zur Weiterentwicklung der deutschen Luftfahrt wesentlich beitrugen. Manche Festflüge hat Baumgarten neben seinen Erfolgen gehabt. Das Ende des Pioniers war traurig. Wahrscheinlich infolge einer progressiven Paralyse brachte man ihn in die Landesheilanstalt Golditz, wo er am 23. Juni 1884 das Zeitliche segnete.

Wenn heute unter den Luftfahrtspionieren Namen wie Graf Zeppelin, Parseval usw. genannt werden, so sei auch nicht der sächsische Oberförster Baumgarten aus Grünau vergessen, jener Mann, der das erste lenkbare Luftschiff schuf und damit flog.

Alfred Flemming.

Franziskanerorden und Reformation im „Reißnischen“

Wir stellen uns auf die Höhe, wo einst die aristokratischen Chorherren St. Afra schalteten und walteten, sie, die noch vor unsern Reissnern Vorführer die Frage nach dem Opfergedanken und nach dem letzten Heile praktisch zu lösen suchten, gleichwohl aber sich nicht ganz so vollstän erwiesen als eben die Bettelorden. Obwohl von Dürftigkeit und Elend frei, auch frei seiner Verfassung nach, von Güte und Mühsal gerade zur Blüte dieser Ordenszeit verflohen, hielt sich das Volk — unsere Vorfahren — allzuerst an den Brüdernschaften der Fischer und Bäcker, der Schuster und Schneider, zu den „Heiligen und Unschuldigen“, wie man sie zu nennen beliebte. Denn die Parüßigen verschafften den hangenden Seelen Ruhe, wirkten auf sie gewaltig durch Zusammenklang von Ueberzeugung und Lebenskunst — freilich in weit mehr orientalischen als germanischen Formen. Sie boten dem Reissner Bürger nicht nur allein einen Altar, nein, die armen Brüder teilten mit ihm oder der Wittib ihren an sich schon engen Friedhof. Dieser Gottesacker ist aber inzwischen ganz und gar zum Weltacker geworden, nämlich zum Getreideplatz, wo die Verteilungsvogel heftig branden. Die Schläfer da drüben dürfte dies freilich nicht kümmern. Nicht nur die Chorherren von St. Afra, sondern auch der Reissner Stadtkirche Priester schauten voll Weid, daß die „Minoriten“ nicht nur die Seelen in ihrer Kirche, sondern auch die Leiber auf ihrem Kirchhof wohl verlorsten. Oft gab's da Klagen vorm Gericht um ihr Begräbnisrecht.

Auch die Seelen der Touristen von heute beeinflussen diese Seelengewinner noch so weit als diese, von der Reissner „Freiheit“ über die Wanderer der Erde und ihr lärmendes Gewühl herabschauend und wieder hinaufschauend zu den Wanderern des Himmels, den stillen Wolken in ihrem großen Gang, mit ihren Augen an einem laternengefrönten roten Dache, das zwar von rechts und links belagert von Nachbarn, aber gleichwohl einsam emporend, stehen bleiben. „Seht“, spricht dann der eine oder andere, „dies mächtige Dach des Franziskanerklosters zu St. Peter und Paul.“

Und ein Bekehrter sagt wohl hinzu: „Der beste Beweis, daß Reissner schon im Mittelalter keine unbedeutende Stadt gewesen sein kann — denn in einer solchen hätte sich kein Minoritenmönch angesiedelt.“ So gönnt sich der junge Wandervogel im Hinblick auf Altes, längst Abgelaufenes paar besinnliche Minuten. Und das ist gut so, wenn auch, wie in unserem Falle das geschickte Bauwerk zwar nicht infolge des nagenden Zahnes der Zeit, wohl aber infolge von gewaltigem Brande nicht mehr das echte alte ist.

Wohl verstanden: Das Franziskanerkloster ist nicht mehr im Original zu schauen, hingegen ist die Franziskanerkirche noch „herrlich wie am ersten Tag“. Sie wurde in grauer Vorzeit errichtet und merkwürdig genug — im tiefstgelegenen Winkel des Stadtbodens, so daß sie riesige Hochfluten des Mittelalters wiederholt völlig unter Wasser — bis zur Höhe ihrer Altäre — gesteckt haben. Aber weder der Grimm der Wasser noch die Wut des Feuers, die, wie erwähnt, 1447 das gesamte Kloster verschlang, haben dem mächtig stehenden und klaren Bau völlig den Garaus gemacht — denn die Pfeiler wenigstens sind die gleichen noch. Und dies ist gerade in unseren Tagen erwiesen worden, wo der Umbau der Franziskanerkirche zum Museum vollzogen wurde. Wofür, ausgebrannte Schalen des Sandsteins beweisen, daß gleich dem Kloster die Kirche 1447 im stärksten Feuer stand und abbrannte. Deshalb sage ich: „herrlich wie am ersten Tag“. Wann aber der Gründungstag dieser uralten Klosterkirche gewesen ist?

Als vor vier Jahrhunderten, nach dem Tode des letzten katholischen Abtinerers, Georgs des Ärtigen, Spalatin und Justus Jonas als Reformatoren, von Heinrich dem Frommen gestiftet, der bestgehobenen Bruderschaft zu Reibe riefen, da erfolgte die Auflösung der Klosterlichen Gemeinschaft gar bald, noch 1589! Die völlige Armut bewies sich als wahr, denn seine Mitglieder sahen sich alsbald je nach Charakter-Veranlagung, entweder zu weltlicher Arbeit genötigt oder zur Annahme eines Ordens seitens ihres Landesherren in St. Afra.

Dr. M. Sch.

Kurfürsten-König, war es ihr ein leichtes, das geschäftshindernis „die städtische Drehdener Biermeile“ (eine Sperre auswärtigen Bieres) zu beseitigen. Sogar im kleinen Gönnsdorf wurde jetzt (erstmalig) eine Schankstättle genehmigt. Im Gute selbst sah man oft Gäste, allerdings nur „Landesgenosse“. Und die Fama wird recht haben:

Der galante König war selbst des Bieres bei Part- und Schloßfesten anwesend.

Nun folgten ruhige Zeiten, bürgerliche Besitzler widmeten sich der Bewirtschaftung des Gutes, die Feste waren verrauscht, der Glanz war erloschen. Im Jahre 1869 verkaufte C. W. Scheppler das Anwesen an den König Albert. Das Gut wurde nunmehr als Vorwerk zu Rittergut Helfenberg in Betrieb genommen. Langjährige, rührige Pächter waren und sind die Herren Hirsch. Das schöne, schlichte, in bürgerlichem Rokoko Stil erbaute Herrenhaus stellen die drei letzten Könige von Sachsen verdienten und ihnen besonders nahestehenden Offizieren als Wohnstätte zur Verfügung. Der rühmlichste bekannte Reitergeneral Senff von Pilsach weilte von 1887 bis 1908 im Schloß. Ihn löste der ehemalige Stadtkommandant von Schmalk ab und nach weiteren zwei Jahrzehnten bewohnte der Oberst von Egidy das Herrenhaus. Alle drei waren im Ort ob ihrer Hilfsbereitschaft und vornehmen Schlichtheit von allen hochgeschätzt. Nach der Errichtung des Dritten Reiches stellte das Haus Wettin — an seiner Spitze Prinz Christian — das Gönnsdorfer Herrenhaus für Parteizwecke zur Verfügung.

In diesem historischen Bau fand zuerst einmal eine Führerschule der H und jetzt eine gleiche der Hitlerjugend eine würdige Unterkunft. Heute wird hier eine Arbeit geleistet, die nicht mehr, wie zu Zeiten der Gräfin Ranteuffel, einer einzelnen „Standesperson“ Vorteile bringt, sondern sich zum Segen der Gesamtheit, des ganzen deutschen Volkes auswirkt.

Und nun zum Abschluß noch einige Worte vom eigentlichen Dorfe Gönnsdorf. Anfanglich mögen nur ein paar wenige Häuser von Bediensteten des Herrenhofes bewohnt gewesen sein. Dann kamen noch einige Siedler dazu. 1884 waren „schon“ 11 und 1892 „sogar“ 15 Häuser, einst mit einem reichlichen Schatz Einwohner, und dann stieg die Bewohnerzahl an das volle Hundert heran. Zurzeit zählt man 190 Köpfe. Fast drei Jahrzehnte amtierte der Gutsherr Gustav Keßner als Vorsteher der Gemeinde. Ihm folgte auf diesem Ehrenposten sein Sohn, der nun als letzter Bürgermeister von Gönnsdorf, genau wie der Vater, um das Wohl und Wehe der Gemeinde besorgt ist. In Gönnsdorf wohnen neben zwei Bauern und einem Wirtschaftsbefitzer — wie anderorts auch — Handwerker und Arbeiter. Erwähnenswert ist noch: die erste Gaststätte am Pappriker Weg brannte 1892 nieder. In größerer Ausgabe entstand sie an der belebteren Straße Bühlau-Schönfeld. Bekannt ist Gönnsdorf als Wanderziel nach dem Prinz-Friedrich-August-Turm. Sieht man doch von der beherrschenden Höhe (318 m) fruchtbares Ackerland, liebliche Dörfer und die bewaldeten Gebirgshänge unserer engeren Heimat und der benachbarten Gauen unseres lieben Vaterlandes.

Fermann Kpib.

Limbach vor 400 Jahren

Im Jahre 1539 wurde die Lehre Luthers durch Herzog Heinrich in dem Reissner Lande eingeführt. Das Geschlecht derer von Schönberg hatte daran einen wesentlichen Anteil, war doch Anton von Schönberg der Ramlers Heinrichs und Caspar von Schönberg einer der Vorkämpfer. Die Vorkämpfer wurden am 20. Juni bestellt, und am 21. Juni begannen sie ihr Werk, das in der Hauptsache darin bestand, katholische Mißbräuche abzuschaffen. Zugleich wurde eine genaue Inventar-Aufnahme über Kirche und Pfarre schriftlich festgehalten. Sie lautet: Getreide- und Geldzinsen: 32 1/2 Scheffel Korn Reumah, 3 1/2 Scheffel Altmah. Paul Bender gibt den Zehnten von allem Jahrwauchs an Getreide, ungefähr 4 oder 5 Schod. 1 1/2 Schod 29 Groschen hat der Pfarre an den Zinsen, die der Kirche jährlich einkommen sollen, samt dem Schafzins. Sechs Brote, ein jeder Bauer ein halbes. Den Kirchhof nutzt der Pfarre. 20 Groschen Opfer auf vier Quatember. — Haushaltung: Gute Behausung, 1 Baum- und Arealgarten, 1 1/2 Hufen Landes, 6 Fuder Heu. Holz ist wenig und jung. 12 Rindsbaupt lam er halten. 24 Schafe. — Inventar: 7 Scheffel Korn Winterfaat, 12 Scheffel Hafer zur Sommerfaat, 8 Scheffel zum Brot, 4 Weisfäße, 1 Geinbedett, 1 Waße im Ofen, 1 neuer Tisch, 1 Käseföb, 1 Ofengabel, 1 Zimmertanne, 1 Kessel im Ofen, 1 Spambett, 1 Weisgabel, 3 Fühner, 1 Gode, damit man den Schreiber ruft, 4 Schlaglöcher an Rammertüren. — Kleinode: 2 Ringe, 1 Reisingmonstranz, 2 Atlasreißgewänder, 2 Paccen, 6 Schod Barthschaft.